№ 8. Jüdisches 1886.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von **Dr. Rahmer** in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Inhalt: Ausgewiesen. Von A. Speier, Heinebach. — Die Prinzessin. Eine Erzählung von Agathe Meisels. (Fortsetzung.) — Versöhnt. Original-Roman von Ida Barber. (Fortsetzung.) — Ein Beitrag zur Säcularfeier Mendelssohns. Von Carl Weitershausen. — Zur Mendelssohns-Feier. Räthsel-Aufgaben.

Ausgewiesen.

**Des Winters weißes Leichentuch
Lag über Feld und Auen!
Soweit ich meine Augen trug,
War nichts als Schnee zu schauen.**

**Der Bettelmann, der schwarze nur
Flog krächzend durch die Lüfte;
Sanft war es still in der Natur,
Als schritt man hin durch Grüfte.**

**Und horch! ein weinerlicher Laut
Dringt jetzt zu meinen Ohren,
Und ach! o Grausen, denn es schaut
Mein Blick ein Weib erfroren.**

**In ihrem Schooße liegend ruht
Ein Kindlein eingebunden;
Gottlob! daß warm noch ist sein Blut,
Gottlob! daß ich's gefunden.**

**Ich brachte beide in mein Haus,
Die Mutter sammt dem Kinde,
Die Erste trug man dann hinaus,
Damit sie Ruh' nun finde.**

**Ach, Ruhe hat sie nicht gekannt.
Das Weib — es war aus Briesen —
Ein Schreiben ich im Kleide fand,
Es stand drauf: Ausgewiesen.**

Heinebach. A. Speier.

Die Prinzessin. [8

Eine Erzählung von Agathe Meisels.

(Fortsetzung.)

Durch dies fortgesetzte Schweigen ein wenig beunruhigt, erhob sich jetzt der Graf und sagte in seiner gemessenen Weise, aber in ungewöhnlich mildem Tone:

„Siehst Du, Stefan, ich könnte doch, dem Brauche unserer Altvordern gemäß, der gewiß in allen Punkten ein vernünftiger war, den Vertrag mit der Fürstin abschließen, ohne Dich erst um Rath zu fragen. Ich weiß aber, daß Du ein gescheuter Junge bist, wenn Du nur selbst Dir den Kopf nicht verdrehest, und ich wollte auch Deinen Unabhängigkeitsschrullen Rechnung tragen. Nun beweise mir aber, daß ich recht hatte, auf Deinen graden Verstand zu bauen. Laß' Dein Pferd satteln und uns beide nach Krasnowoda reiten, um der Fürstin unsere Aufwartung zu machen. Dort stelle ich Dich ihr vor, sie würde uns ihre Tochter und so bei einem Glase feurigen Burgunders oder alten Ungarweines, denn ihr Keller ist voll von der echten Qualität" — er schmunzelte wohlgefällig — „können wir die Sache zum Abschluß bringen".

Stefan hatte sich endlich gefaßt und erwiderte mit fester Stimme:

„Vater, ich danke Dir für das Vertrauen, das Du mir entgegenbringst, — doch ich bedauere, bedauere von ganzem Herzen, es nicht rechtfertigen zu können, Dir eine Enttäuschung bereiten zu müssen, denn ich will und werde die Theodosia nicht heirathen".

„Was, Du willst nicht, Du wirst nicht? Weißt Du mit wem Du sprichst?"

„Ich glaube", entgegnete Stefan, „die Achtung, die ich der väterlichen Autorität schulde, durchaus nicht zu verletzen, wenn ich mir das Selbstbestimmungsrecht in einer Angelegenheit wahre, die über das Wohl und Wehe meines ganzen Lebens entscheidet".

„Weshalb aber magst Du die Theodosia nicht?" frug der Graf mühsam an sich haltend; „kennst Du sie denn?"

„Nein, ich kenne sie nicht, aber ich mag keine Frau, die fünf Jahre älter ist als ich, und klein, häßlich, und . . ."

„Ist dies der einzige Grund Deiner Weigerung?"

Stefan fühlte wie ihm, unter dem durchbohrenden Blicke seines Vaters, eine heiße Blutwelle Gesicht und Hals färbte, und er ärgerte sich ob dieses sichtbaren Zeichens einer Verlegenheit, die er gern verbergen mochte. Wie sollte er aber, der niemals lügen konnte, gerade jetzt dem Vater die Wahrheit enthüllen? Dieser fuhr, ohne die Entgegnung abzuwarten, höhnend fort:

„Vielleicht irgend eine Liebelei, eine Dorf-Venus, oder Diana oder eine andere mythologische Schöne, die Deine zügellose Phantasie in Banden hält und Dir den freien Ausblick in die reale Welt trübt?"

„Nun ja", rief Stephan durch den Spott gereizt, „etwas ähnliches ist es wohl, aber keine flüchtige Tändelei, die nur die Phantasie beschäftigt und das Herz kalt läßt. Nein, eine große, bezwingende Leidenschaft, eine dämonische Gewalt, ein Orkan, der das Gemüth in seinen Grundvesten erschüttert, jeden Damm durchbricht und jedes Hinderniß gewaltsam wegfegt".

Er hatte in immer steigendem Affecte die Worte hervorgestoßen, ohne den Eindruck wahrzunehmen, den sie hervorbrachten. Jetzt sah er seinen Vater, bleich vor Wuth, an ihn herantreten.

„Höre Junge", sagte er heiseren Tones, „nun habe ich grad' genug an all dem Unsinn, meine Geduld, die ich Dir schon zu lange bewahrt habe, geht zu Ende. Hüte Dich noch einmal, in meiner Gegenwart der wahnsinnigen Leidenschaft Erwähnung zu thun, die Du, Deiner demokratischen Geschmacksrichtung gemäß, gewiß irgendwo in der Gosse aufgelesen hast".

Stefan wollte auffahren, ein eisiger Blick des Vaters zwang ihn zur Ruhe.

„Uebrigens ist dies gar nicht meine Sache", fuhr er mit vollkommen wiedergewonnener Selbstbeherrschung fort, „Du kannst lieben, wen Du willst, so viel Unheil anstiften, als Dir nur belieben mag, ich habe nichts dagegen — junges Blut muß austoben — heirathen wirst Du aber nur die Theodosia und damit Punktum".

Er wollte gehen, eine flehende Gebehrde des Sohnes hielt ihn zurück.

„Vater", rief er mit weicher Stimme, „ich weiß, daß Du, trotz aller zur Schau getragenen Strenge, mich liebst. Wie kannst Du es dann über's Herz bringen, mich, Deinen einzigen Sohn, namenlos unglücklich zu machen? Weshalb

willst Du mich zwingen, einem Weibe meine Hand zu bieten, das wie ein drohendes, Gespenst mir erscheint, das ich, als Zerstörerin meines Lebensglückes, schon jetzt hasse, glühend hasse und folglich auch unglücklich machen werde".

„Auch handelt es sich hier nicht darum", sagte der Graf gleichmüthig, daß Du sie liebst, nur heirathen sollst Du sie, und wenn ihr die Ehe das erwartete Glück nicht bringt, so ist das ihre Sache".

„Aber wie verträgt es sich mit der Achtung, die Du für die Fürstin-Mutter zu haben vorgiebst, daß Du ihr einen Sohn zuführen willst, der ein, von einer heftigen Neigung zerwühltes Herz und, im besten Falle, wenn die lodernde Flamme ersticken sollte — was aber nicht denkbar ist, — einen ausgebrannten Krater im Busen trägt".

„Nicht weiter", schrie der Graf, auf dessen Stirn, geglättet durch den Appell an seine Liebe, bei der erneuerten Erwähnung der unseligen Verirrung des Sohnes, die Zornesader wieder zu schwellen begann. „Nicht weiter, wenn Du die ganze Wucht meines Grimmes nicht spüren willst. Entweder man reitet heute hinüber und es wird Alles perfect gemacht, oder Du bist mein Sohn nicht mehr, und Du kannst zusehen, wie Du mit dem väterlichen Fluche anstatt der väterlichen Erbschaft bedacht, Dir an der Seite Deiner plebejischen Angebeteten durch die Welt hilfst".

Langsamen Schrittes, als ob nichts vorgefallen wäre verließ er das Zimmer.

Desto heftiger tobte es in Stefan's Brust. Wie ein Wahnsinniger rannte er hin und her und rang verzweiflungsvoll die Hände. Der Popanz dieser schrecklichen Ehe hatte das Maaß voll gemacht. Nun war er gekommen, der gefürchtete Moment, wo die drückende Fessel der Tyrannei endlich abgestreift, die herzlose Macht des kalten Despoten ein für allemal gebrochen werden sollte. — Er stürmte hinaus.

Es war gerade die Stunde in der Lea ihn erwartete. Still befriedigt saß sie unter ihrem Baum, im Vorgenuß der kommenden Freude spielte ein warmes Lächeln um die schwellende Lippe und ein milder Glanz strahlte aus den dunklen Sternen. Stefan war eilendes Schrittes dahergekommen, die Pulse flogen, keuchend rang er nach Athem. Doch angesichts dieses heiteren, glücklichen Kindes hielt er plötzlich still. — Noch hatte er mit keinem Worte das Geheimniß seiner Liebe ihr verrathen; wußte er denn, ob sie dieselbe theilte, und wenn ja, wie sollte er nun in die glückliche Harmlosigkeit ihres Wesens den Kampf widerstreitender Empfindungen tragen, wie die spiegelglatte Oberfläche dieses reinen Gemüthes durch die trüben Fluthen seines eigenen verdunkeln?

Lea hatte ihn nicht kommen sehen; er kehrte um, zwang im männlichen Ringen seinen kochenden Unmuth nieder und trat dann, ohne jedes äußere Anzeichen der gährenden inneren Erregung, vor die Geliebte hin.

„Sie haben heute lange auf sich warten lassen", sagte Lea, ihm mit heiterem Lächeln die Hand reichend.

„Ich weiß es" erwiderte Stefan in ernstem, fast feierlichem Tone, ihre Hand in der seinen behaltend. „Ich wollte mich vorbereiten, ich ging mit mir zu Rathe, ob ich es aussprechen sollte, was mein Herz mächtig bewegt und was von entscheidendem Einflusse auf mein ganzes Leben, und vielleicht auch auf das Ihrige sein muß".

Lea schaute erstaunt zu ihm auf und senkte dann in ahnungsvoller Scheu die Wimpern vor dem gluthvollen Blicke, der dem ihrigen begegnete.

„Lea, länger kann ich nicht schweigen, es muß einmal gesagt sein, daß ich Dich liebe, mit der ganzen Kraft meiner Seele, Dich vom ersten Moment unserer Begegnung geliebt habe, und daß von Dir das Glück oder das Elend meines Daseins abhängt".

Lea fühlte es wie einen electrischen Strom durch die Glieder rieseln; von Wonneschauern durchbebt, mußte sie die Augen schließen, dann erhob sie sie in hellem Jubel zu dem jungen Mann.

„Ist es möglich, täuscht mich nicht ein Trugbild meiner kranken Einbildungskraft? Sie, der Große, der Geistesheros, sollten sich herablassen, ein armes, unbedeutendes Geschöpf mit Ihrer Liebe zu begnaden, ihm die reichen Gaben eines solchen Herzens in den Schooß zu schütten? Wie habe ich nur dies große Glück verdient und was soll ich thun, um mich dessen würdig zu machen?"

„Indem Du mit mir fliehest, Geliebte", sagte er sie an sich ziehend, „fliehest aus der engen Begrenzung der kleinlichen Verhältnisse, die uns, jeden in seiner Art, hier umringen und zu ersticken drohen".

„Fliehen", rief sie erschreckt aus, „was würden die Eltern, was die Welt dazu sagen; wie würde man von der Jüdin denken, die an der Seite des hochgeborenen Grafen, heimlich das Haus ihrer Väter verläßt? (Fortsetzung folgt.)

Versöhnt!

39

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

VI. Die Abreise.

Als der Graf wenige Tage später die Zeitung zur Hand nahm und eine Notiz, den bevorstehenden Concurs des Hauses Alois Braun betreffend, sah, schlug er auf den Tisch, daß die auf demselben stehenden Gläser sprangen.

„Tod und Teufel," rief er, „wer hätte das gedacht! Solch' eine Schande! Bei Gott, ich überlebe es nicht!"

„Was hast Du?" fragte Ilka, aus dem Nebenzimmer herbeieilend.

„Schöne Nachrichten das!" rief der Graf, ihr ohne jedes vorbereitende Wort das Zeitungsblatt hinhaltend.

„Der Vater! Unmöglich!" rief die junge Frau, erblassend.

„Hat doch noch zu guter Letzt ein gutes Geschäft gemacht und für das Fräulein Tochter die Grafenkrone eingehandelt," sprach, sich an ihrem Schmerze weidend, der Graf.

„Frevle nicht!" rief ihm erzürnt die junge Frau zu; „mein Vater ist, welch Unglück ihn auch betroffen haben mag, ein Ehrenmann! Ich werde nicht dulden, daß Du —"

„Der Stolz steht Dir gut, Täubchen," unterbrach sie höhnend der Graf. „Der Concurs ändert aber doch die Situation ein wenig. — Mein Herr Schwiegerpapa schuldet mir noch 300 000 Gld., eine Summe, die er jetzt wohl kaum wird zahlen können! Man kauft keine Grafenkrone um eine Lappalie! Du selbst mußt nach Hause fahren, Ilka — ich bin leider durch meine Wunde verhindert — und den Herrn Papa zu bewegen suchen, Deine Zukunft sicher zu stellen. Ich werde ihm schreiben und ihm mein allerhöchstes Mißfallen zu erkennen geben, daß er mich so — in die Tinte geführt."

„Der Vater fallirt!"

Hatte sie das je für möglich gehalten! Sie wußte jetzt, weshalb der Onkel Leo in Pest war, weshalb man um den Vater depeschirt hatte.

„Arm! Arm!" rief sie, verzweiflungsvoll die Hände ringend. O Gott, was wird die Mutter, was werden die Geschwister anfangen?"

„Und was wir?" unterbrach sie den Graf. „Für das eigene Unglück hast Du, wie es scheint, keine Empfindung? Glaubst Du, es ist mir angenehm, meine Frau, wenn wir wieder in die Gesellschaft zurückkehren, als die Tochter des bankerotten Juden Braun vorzustellen? Ich wähnte, so lange im Auslande zu bleiben, bis ihm wenigstens eine Standeserhöhung —"

„Narrenspossen," unterbrach ihn unwillig die junge Frau; „mein Herz hängt nicht an all diesen Oberflächlichkeiten, die ich als leere Phantome erkannt! Kannst Du mir nicht den Schmerz nachfühlen, den Vater, dessen hochfliegende Pläne Du ja kennst —"

„Leider," unterbrach sie verächtlich der Graf.

„So im Unglück zu sehen?"

„Schmerzen nachfühlen," erwiderte der Graf höhnend, „ist ein sehr undankbares Geschäft; ich ziehe es vor, ihnen aus dem Wege zu gehen und damit wir nicht auch vor einem finanziellen Ruin stehen, mußt Du wohl oder übel, wie ich Dir schon vorhin sagte, nach Hause reisen und den Vater bestimmen, bei der Einigung mit seinen Gläubigern darauf Bedacht zu nehmen, daß er mir, wenn auch nicht die 300 000 Gld., so doch mindestens die Zinsen dieses Capitals jährlich zahlen kann, sonst —"

„Sonst?" fragte die Frau, ihn scharf anblickend.

„Sonst," entgegnete der Graf, „würde ich auf die Ehre verzichten müssen, sein Schwiegersohn zu sein!"

Ohne ihn eines Wortes zu würdigen, in ihrem innersten Herzen zu Tode getroffen, verließ die junge Frau das Zimmer.

Eilig einen Handkoffer packend, vergaß sie in reger Geschäftigkeit die Größe ihres Unglücks, und als sie eine halbe Stunde später reisefertig zu ihrem Gatten eintrat, um sich von ihm zu verabschieden, schien dieser selbst erstaunt, daß sie so schnell auf seinen Vorschlag eingegangen.

„Es hätte ja nicht gleich zu sein brauchen, Ilka," sagte er verblüfft, „so war es nicht gemeint!"

„Besser heut' als morgen," entgegnete die junge Frau. „Deine Wunde ist ja leidlich geheilt, ich habe mit der Wirthin gesprochen, die Dir, bis Deine Mutter kommt, eine gewissenhafte Pflegerin sein wird!"

„Die Mutter?" fragte der Graf erstaunt.

„Ja, die Mutter!" Ich habe sie vor 8 Tagen eingeladen, uns zu besuchen; sie dürfte bereits auf der Tour sein!"

„Das ist mir aber höchst fatal," sagte der Graf.

„Weshalb?"

Der Graf zögerte.

„Du weißt, die Mama verfügt nur über eine bescheidene Pension," entgegnete er nach einigem Zögern; „wenn sie kommt, wird sie von mir die Reisespesen ersetzt verlangen; ich habe Dir verschwiegen, daß, daß — daß meine Kasse vollständig reducirt ist und ich kaum so viel habe, Dir Deine Fahrkarte zu zahlen."

Gräfin Zandos biß sich auf die Lippen, um nicht Vorwürfe zu machen, die jetzt doch nichts fruchten würden.

„Ich werde mein Bracelet verkaufen," sagte sie schnell gefaßt, „und wohl erhalten, was ich zur Reise brauche."

„Und an mich denkst Du nicht?" fragte vorwurfsvoll der Graf.

„Du kannst doch unmöglich all das Geld, das Dir Papa jüngst gesandt, verthan haben?" fragte unwillig die junge Frau.

„Und wenn ich es hätte?" erwiderte trotzig der Graf, „will die Tochter des Bankerotteurs mir deshalb Vorwürfe machen?"

„Leben Sie wohl, Herr Graf," sagte Ilka kurz und verließ das Gemach.

„Sie wird doch wiederkommen?" fragte sich der Graf.

Indeß Stund' auf Stund' verging; Graf Zandos war in banger Erwartung; eine convulsivische Aufregung bemächtigte sich seiner. Ilka kam nicht. Er läutete nach dem Kellner und erfuhr von diesem, daß er soeben den Koffer der Frau Gräfin zur Bahn geschafft habe und diese mit dem Abendzuge abgereist sei.

Das hatte der Graf doch nicht erwartet.

Gewohnt, seit seiner Erkrankung die junge, wehrlose Frau ganz nach Laune mit spitzen Worten maltraitiren zu können, wußte er schon nicht mehr, was er redete und wie tief seine Redensarten sie verletzten.

Jetzt erst erkannte er, was sie ihm gewesen. Er war gewöhnt, die ruhige, duldende, schöne Frau an seiner Seite zu haben, jeden seiner Winke von ihr befolgt zu sehen.

Oed' und leer war es in seinem Zimmer; er hätte ihr nacheilen mögen, sie zurückführen, ja selbst ihr Abbitte thun!

„Bin zu weit gegangen," sagte er sich, „werde dafür zu leiden haben!"

„Wie, wenn sie ganz fort bliebe?" der Gedanke durchzuckte ihn mit Blitzesschnelle. „Sie wird doch nicht? Indeß die frostige Art ihres Abschieds? Ich weiß selber nicht, wie ich mir ihr Wesen deuten soll! Bin doch wohl zu hart gewesen! Indeß soll Einer da nicht die Laune verlieren, wenn man so genarrt wird! Denkt einen reichen Schwiegervater zu haben, der eine unerschöpfliche Goldquelle ist und erfährt nach kaum 2 Monaten, daß, daß er ein ruinirter Mann! — Solch ein Unglück kann auch nur mir zustoßen! Es ist wirklich, seitdem ich mit dieser Juden-Bagage angebunden, als ob mich das Schicksal auf Tritt und Schritt verfolgt! — Ich heirathe eine Frau und habe keine — muß zufrieden sein, daß ihr Galan mir eine Kugel durch die Rippen jagt, daß das Täubchen entwischt und pour comble de malheur womöglich noch ihren Schmuck mitnimmt, den ich nöthigenfalls noch hätte, um wenigstens die Hotelrechnung zahlen zu können."

Unfähig aufzustehen und Ilka's Kästen zu durchstöbern, läutete er nach Jean und befahl ihm, den braunen Schrank, in dem die Gräfin gewöhnlich ihre Bijoux zu verschließen pflegte, hereinzuschaffen. Verwundert staunte ihn der Diener an.

„Der Schrank ist verschlossen," sagte, den Zweck dieses Transports wohl errathend, der Bediente.

„So hol' er einen Schlosser und laß er öffnen," entgegnete unwillig der Graf.

Der Schlosser kam, der Schrank ward herübergeschafft, im Beisein des Grafen jedes Stück herausgenommen, — keine Spur von einem Schmuck.

Eiskalt überlief es den Grafen. Wenn sie ihn mitgenommen! — Der andere Schrank wurde herübergeschafft, geöffnet, durchsucht, auch der große Reisekoffer — die vorsichtige Frau hatte gethan, was ihr gut dünkte. —

„Ich suche ein Papier," sagte, als er die fragenden Blicke der beim Durchstöbern Beschäftigten auf sich gerichtet fühlte, der Graf, „und finde es nicht; die Gräfin vergaß es mir zu geben; sie wird es wohl bei sich führen!"

Jean wußte bereits am nächsten Tage, als er mit des Grafen Brillant-Knöpfen zum Juwelier ging, um sie zu veräußern, was der Herr Graf gesucht.

VII. Seine Mama.

Gegen Abend traf die Frau Mama ein.

Sie war sichtlich erstaunt, Ilka nicht mehr da zu finden.

„Du hast einen faux-pas gemacht, mein Herr Sohn," sagte die Mutter, bedächtig das weiße Haupt schüttelnd. — „Ilka war damals in Dich vernarrt, in Deinem eigenen Interesse hättest Du suchen müssen, sie in dieser Gefühlsseligkeit zu erhalten. — Daß sie jetzt von Dir gegangen, Dich in diesem Zustande allein lassend, sagt mir nur zu deutlich —"

„Liebe Mutter, verschone mich mit Vorwürfen," antwortete verstimmt Graf Zandos. „Ich kann Dir nicht alle Details erzählen, nur so viel weiß ich, daß ich durch sie keine glückliche Stunde gehabt habe!"

„Aber Du bist rangirt?" forschte die alte Dame.

„Und werde mich von Neuem in Schulden stürzen müssen," entgegnete finster der Graf.

„Das sind allerdings traurige Zustände," sagte die alte Dame.

„Um so trauriger, wenn man krank ist und Tag und Nacht, wie ich, keinen Schlaf findet!"

Die alte Gräfin schüttelte wieder das weiße Lockenhaupt.

„Hätte nicht gedacht, daß die Affaire so schief gehen könnte," sagte sie. „Wäre ich nur einen Tag früher gekommen, es hätte mir ein Leichtes sein können, Ilka zum Bleiben zu bestimmen, von ihr selbst zu erfahren — ob Dagmar etwa wieder —"

Sie ließ ihren Gedanken, ohne ihnen Worte zu geben, freien Lauf. Kannte sie ja den Herrn Sohn nur zu gut. Was hatte sie seinetwegen Alles erlitten in der langen Reihe

der Jahre, seitdem er als Schüler hinter den Anforderungen der Klasse zurückblieb, als Cadett Schulden gemacht, als Lieutenant sein Ehrenwort verpfändet, ohne es einlösen zu können, Laisons angeknüpft, die ihn bei seinen Vorgesetzten discredirten, ihm endlich den Abschied einbrachten!

„Er weiß keine Frau zu behandeln," sagte sie sich. „Sein Unglück entspringt seiner eigenen Verschuldung!"

„Wird Dir Ilka schreiben?" fragte sie den Sohn, der ob der Mutter Vorwürfe schon verstimmt schien.

„Was weiß ich? Geld soll sie bringen, sonst, das habe ich ihr offen erklärt, danke ich für die Ehre, der Schwiegersohn ihres Herrn Papa zu sein!"

„Da hast Du Dich einer unverantwortlichen Rücksichtslosigkeit schuldig gemacht," entgegnete die Mutter; „hättest Du gethan, als ob Du ihr Unglück mitfühltest, ihren Vater bedauertest".

„Ich bin kein Tartüffe," unterbrach unwillig der Graf; „nicht Jenen bedauere ich, nur mich, mich ganz allein, daß ich das verdammte Pech gehabt, mich mit jener Judenfamilie zu liiren!"

„Du vergissest, daß Du ohne Braun —"

„Ich bitte Dich, Mutter, mich mit allen Reminiscenzen zu verschonen," unterbrach der Graf.

„Wahrlich, ich hätte gedacht, anders von Dir empfangen zu werden," entgegnete verletzt die Gräfin. „Nicht nur, daß Du uns seit Deiner Verheirathung nicht geschrieben, von all' den Hunderttausenden, die Du erhalten, keinen Kreuzer gesandt, obschon Du weißt, wie kärglich mein Wittwengeld bemessen ist — auch noch diese Begrüßung?"

„Du siehst, daß ich leide, Mutter," entschuldigte sich der Graf, dem doch wohl ein Gefühl der Pflicht sagen mochte, wie lieblos er an der alten Frau gehandelt; „wenn man Schmerzen hat, ist man nicht geneigt, schöne Worte zu sprechen!"

Damit schloß er die Augen, als habe er den Wunsch, ungestört zu sein! —

„Deshalb also," sprach die alte Gräfin, „hätte ich die weite Reise gemacht? Hier Krankenpflegerin spielen, meinen Sohn als Strohwittwer zu finden, dem sein Goldvögelchen ausgeflogen?"

Sie wartete zwei, auch drei Tage; von Ilka kam keine Nachricht; endlich entschloß sie sich, zu schreiben und schilderte der „geliebten Schwiegertochter, die zu sprechen sie sich so sehr gesehnt", den Zustand ihres bedauernswerthen Sohnes, hoffend, durch ihre Zeilen Ilka zur Rückkehr zu bewegen.

(Fortsetzung folgt).

Ein Beitrag zur Säcularfeier Mendelssohn's

von Carl Weitershausen
Evangelischer Pfarrer in Allegheny City, Pa.

Es vergehen Pracht und Schimmer,
Selbst Paläste werden Trümmer,
Rasch zerstört vom Sturm der Zeit.
Auch der Herrscher Kronen fallen,
Und des Reichthums stolze Hallen
Sind dem Untergang geweiht.

Nur das Edle, Freie, Wahre,
Wie das Reine, ewig Klare,
Was der Himmel selbst uns bot;
Wahrheit, Tugend, inn'ge Liebe,
Uns'rer Seelen reinste Triebe,
Störet nicht der strenge Tod.

Sinket auch des Geistes Hülle,
Ruhend in des Grabes Stille,
Nichts des Müden Schlummer stört;
Doch es denken, die da leben,
An der Väter Wirken, Streben,
Nach dem Tode noch geehrt.

So auch möcht' ich heute preisen
Einen Braven, einen Weisen,
Dem da ward der Treue Lohn.
Er, den alle Edlen kennen,
Den mit Ehrfurcht sie nur nennen,
War einst **Moses Mendelssohn.**

Hundert Jahre sind verflossen,
Haben eilend sich ergossen
In das Meer der Ewigkeit,
Seit ein Engel ihn geleitet,
Ihn an sanfter Hand begleitet
In das Land der Seligkeit.

Und dem Geist des Israeliten
Wir noch Dank und Liebe bieten
Für die ausgestreute Saat;
Für sein Ringen, für sein Streben,
Um zu bilden, zu erheben,
Hier sein Volk durch Wort und That.

Nicht der Väter frommen Glauben
Will er seinem Volke rauben,
Nur veredlen möcht' er ihn.
Rein und lauter soll auf Erden
Er der Enkel Erbtheil werden
Und in reichem Segen blüh'n.

Nicht in Formeln und Gebräuchen
Soll der Mensch das Ziel erreichen,
Das den Herrn der Welten ehrt.
Wahrheit, Liebe soll hinieden
Leiten uns zum höchsten Frieden,
Zum Gebet, das Gott erhört.

Thät'ge Liebe soll erfüllen
Aller Herzen, um zu stillen
Jedes Bruders Schmerz und Leid.
Willig geben und erfreuen,
Gern des Schwachen Muth erneuen,
Sei uns Wonne, Seligkeit!

Nicht nur seines Stammes Glieder,
Alle Menschen sind ihm Brüder,
Alle, die da Gott verwandt;
Alle Edlen, die da sterben,
Sind des Himmels würd'ge Erben,
Aller harrt Ein Vaterland.

Und sein Beispiel strahlt in Segen
Allen durch die That entgegen.
Bald sie keimt und sproßt die Saat.
Sie entfaltet reiche Blüthen
Bietet Früchte: Liebe, Frieden,
Die der Herr gesegnet hat.

So sein Volk, längst fern dem Lande
Seiner Väter, das verkannte,
Oft verfolgte, er erhebt:
Frei von jeder Knechtschaft Bürde
Zum Bewußtsein seiner Würde,
Die in freien Herzen lebt.

Und so lebt der edle Weise,
Wie von seines Volkes Kreise,
So von Allen hochgeliebt.
Und er wirkt mit starkem Muthe
Für das Wahre, für das Gute,
Bis der Tod sein Auge trübt.

Noch sind seine „Morgenstunden",
Von der Liebe Kranz umwunden,
Der Unsterblichkeit geweiht.
Und „Jerusalem", das große —
Wechseln auch des Schicksals Loose,
Störet nicht der Drang der Zeit.

Ihm ein Denkmal ist erbauet,
Das kein sterblich Auge schauet,
Das kein Sturm je wild umweht:
In den Herzen fest begründet,
Wo die Liebe sich verbindet,
Für die Ewigkeit es steht.

Wo er ruht an heil'ger Stätte,
Zu des Weisen Ruhebette
Wallet der Verehrer Schaar.
Dank und Liebe sie durchdringen
Und an seinem Grabe bringen
Sie des Herzens Opfer dar.

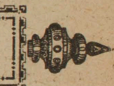
Hell, in weit entleg'ner Ferne
Strahlen sie der Heimath Sterne
Auf des Erdenwandrers Gruft.
Dahin laßt im Geist uns wallen,
Laßt des Preises Lieder schallen,
Wo uns Dank und Liebe ruft.

Hundert Jahre sind entschwunden
Rasch, gleich flüchtigen Sekunden,
Seit er nahte Gottes Thron.
Israel, an diesem Tage,
Mit gerührtem Herzen sage:
„Dank Dir, **Moses Mendelssohn!**"

„Zur Mendelssohns-Feier" — schreibt ein Witzblatt nicht mit Unrecht:

Am Tage, wo dem Reich der Todten
Der große Mann einst zugestrebt,
Da sind die ält'sten Anekdoten
In hundert Blättern aufgelebt.

Räthsel-Aufgaben.



I. Deutsches Logogryph.

Von C. in R.

Das Wort nennt einen Ort,
Wo eine Schlacht geschlagen;
Ein König war einst dort,
Sein Schicksal zu erfragen.
Stellt man das Herz voran,
Vor dieses dann die Füße:
So will's der Anstand dann,
Daß man den Träger grüße.

II. Zweisprachiges Logogryh.

Von C. in R.

Ein Deutscher Titel — jedem Herrscher eigen;
Doch würdig kann er erst sich dessen zeigen,
Wird eine Eigenschaft ihn schmücken,
Wodurch sein Volk er will beglücken.
Hebräisch diese sich sofort ergiebt,
Wenn man die Zeichen richtig nur verschiebt.

III. Geographisches Räthsel.

Von Lehrer Jac. Kaufmann in Essen.

Es liegt die Stadt im heil'gen Land,
Ist jedem Leser wohl bekannt.
So man ihr raubet Kopf und Fuß,
Entsteht daraus ein großer Fluß.

IV. Betonungs-Räthsel.

Mil'el — bin ich der größte der Propheten,
Milra — ein Haus, erbaut, darin zu beten.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.